

Predigt zum Ewigkeitssonntag, 20.11.2016

Alles gut? Alles neu!

„Alles gut“ höre ich in letzter Zeit immer wieder. „Alles gut“ ist zu einer beliebten Sprachwendung geworden. Ich mag sie.

Denn „alles gut“ wirkt beruhigend. „Mach dir keine Sorgen“
„Alles gut“ wirkt beschwichtigend. „Ist schon in Ordnung so!“
„Alles gut“ ist cool. Nichts regt einen auf.
„Alles gut“ – eine positive Sicht aufs Leben.

Es gibt allerdings Momente im Leben, da ist gar nicht „alles gut“ – da wären diese Worte eine Lüge. Es gibt Dinge, die sind einfach nicht gut. Konfrontiert mit Leid, Schmerz und Tod – da kann ein „alles gut“ nicht trösten. Selbst wenn es nur darum geht zu beruhigen – oder einer solchen Situation noch irgendetwas Gutes abzugewinnen: Wenn nichts gut ist – ist ein „alles gut“ einfach viel zu platt.

Nun ist heute ein Sonntag, wo die Themen Leid, Schmerz und Tod näher kommen als sonst. Und vielen/einigen, die heute hier sind, sind sie in diesem Jahr besonders nah.

Ist es da richtig, einen Bibeltext auszuwählen, dem man diese beiden Worte „alles gut“ – als Überschrift hätte geben können? Taugt solch ein Text als Trost? Das bekommen wir nur aus, wenn wir auf den Text hören. Ich lese aus dem vorletzten Kapitel der Bibel, aus Offenbarung 21:

Text

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

7 Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Gebet: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Was der Text sagt

Was für eine kühne Vision, die der Seher Johannes da beschreibt! „Alles gut“ wirkt dagegen ziemlich bescheiden.

Aber der Reihe nach:

„Gott wird abwischen jede Träne“ – das ist Zuwendung pur. Höchstpersönlich kümmert er sich um meinen Schmerz. Um die tatsächlich geweinten Tränen genauso wie um die, die nie geweint werden konnten. Er nimmt sie alle wahr. Er nimmt sie ernst – und wischt sie ab von meinen Augen.

Und weiter heißt es „der Tod wird nicht mehr sein“ – das ist das Ende des größten Feindes, den das Leben hat. Der Tod, gegen dessen Macht die Menschen noch nie angekommen sind, hat ausgespielt. Das Leben wird siegen – eine atemberaubende Botschaft angesichts der offenen Gräber, die wir (auch) in diesem Jahr sehen mussten.

Und konsequent geht es weiter: *Leid, Geschrei und Schmerz* werden ebenfalls Geschichte sein. Begonnen bei den leichten Schmerzen, die man als Mensch noch gut aushalten kann. Über die Seelenschmerzen, Verletzungen, Abschiede, Trennungen, die sich im Laufe des Lebens ansammeln. Über das Leiden der Welt – das manchmal nahe kommt, wir aber meist eher aus der Ferne beobachten, beklagen und uns fragen, wann sich die Dinge endlich zum Besseren wenden. Bis hin zu Schmerzen, die uns schlimmer scheinen als der Tod – so dass der Tod schon als Erlösung wahrgenommen wird.

All das – alles, was dem Leben schadet, nicht nur der Tod selber – wird nicht mehr sein.

Und dann wird es bildreich: *Jerusalem*, die Stadt, auf der aller Stolz und alle Hoffnung ruhten. Jerusalem, das zur Zeit von Johannes aber wohl eher wie eine Trümmerwüste aussah – ist neu gebaut, schön, wie nie zuvor. Das wäre, wie wenn heute jemand von einem wunderschön wiederaufgebauten Aleppo spricht.

Und mittendrin: Gott selbst. Nicht mehr weit weg, abgetrennt und unerreichbar. Sondern nahbar, ansprechbar, eindeutig da.

Liebe Gemeinde – das alles ist mehr als „alles gut“ – mehr als eine Beruhigungspille, mehr als ein Trostpflaster.

Das ist eine ganz neue, kühne, unglaubliche Vision! Äußerst gewagt! Angesichts von offenen Gräbern. Angesichts der Nachrichten. Angesichts der Schmerzen.

Warum ich dem Text vertrauen will

Aber ist mit so einer gewagten Vision denn jetzt „alles gut“?

Ist das nicht eher schon zu groß, zu dick aufgetragen, zu groß gezeichnet, um mir in meiner Situation Trost zu geben?

Und besonders: Ist diese Vision vertrauenswürdig, und damit trostfähig?

Oder sollte man es eher mit Helmut Schmidt halten, der meinte: „*Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen*“?

Ohne das für Sie entscheiden zu können, finde ich doch folgende Beobachtung interessant:

Die Vision handelt zwar von der **Zukunft**, ihr Grund liegt aber in der Vergangenheit.

„*Es ist geschehen*“ – heißt es im Text. Und damit ist gemeint, was schon die ersten Christen als festen Glaubensgrund hatten: Dass in Jesus Christus Gott Mensch wurde, für die Sünden der Menschen gestorben ist, dann aber auferstanden ist und so als erster den Tod besiegt hat.

Vielleicht kann man das ein bisschen vergleichen mit der Situation um 1885: Einige Ingenieure hatten die große Vision, dass einmal fast jeder in Deutschland mit einem selbstfahrenden Auto ausgestattet ist. Die allermeisten Menschen zu dieser Zeit sind ihr ganzes Leben lang kein einziges Mal in einem Auto gesessen! Aber seit dem Tag, an dem Carl Benz seinen Motorwagen präsentierte, war klar: es ist möglich. Die Vision ist gut begründet, denn *Es ist geschehen*.

Ein zugegebenermaßen schwacher Vergleich – aber vielleicht macht er deutlich: Was schon einmal geschehen ist, verdient auch als Vision gleich viel mehr Zutrauen.

Und noch eine zweite Beobachtung: Die Glaubwürdigkeit einer Vision ist oft abhängig von der Glaubwürdigkeit ihres Urhebers.

Glauben wir Johannes, dann ist Jesus Christus der Urheber. Er nennt sich „*Alpha und Omega, Anfang und Ende*“. Vor ihm war nichts. Nach ihm kommt nichts. Ohne ihn geht nichts. An ihm geht nichts vorbei.

Ist Jesus Christus dann nicht auch der, der alles umfängt? Muss Jesus dann nicht auch der sein, der Lebende und Tote in seiner Hand hält?

Wenn dem so ist – dann wäre ihm wohl auch diese große Vision zuzutrauen...

Hoffnung, aufgeschrieben, ins Herz gefallen, heute schon wirksam

Und gleich noch eine dritte Beobachtung: Diese große Vision am Schluss der Bibel hat schon eine lange Wirkungsgeschichte. Groß wie sie war, hat Johannes sie gleich aufgeschrieben. Um zu zeigen: Das ist nicht nur ein Traum, der wieder vergeht. Das sind nicht Worte, die hier rein und da wieder rausgehen und zwischendurch verlacht werden.

Nein, diese Worte muss man festhalten. Ihr Hoffnungspotenzial muss man festhalten! Und über die Jahrhunderte haben sie schon 1000fach ihre Trostkraft entfaltet. Waren immer wieder Trost für Todtraurige, für Menschen in Todesangst, für Verzweifelte, für Hoffnungslose. Mehr als ein Placebo, denn in ihnen liegt mehr als ein „alles gut“.

Irgendwie muss auch ich das gespürt haben, als vor etwa 20 Jahren mein Opa gestorben ist. Damals kam der Pfarrer zu einer kleinen Andacht ins Sterbezimmer – und stellte einen Satz aus dieser Vision in den Mittelpunkt: „*Siehe, ich mache alles neu.*“

Ich kannte den Satz damals noch nicht, aber seit diesem Abend habe ich ihn nicht mehr vergessen. Heute würde ich sagen: weil es eine Botschaft war, die mich damals getragen hat.

„Alles neu“ ist mehr als oder „alles gut“

„*Siehe, ich mache alles neu*“ – das war viel mehr als ein „alles gut“.

„*Siehe, ich mache alles neu*“ – das hat getragen, gerade als nicht alles gut war.

„*Siehe, ich mache alles neu*“. Das war realistisch genug in einer Situation, in der klar war: Es wird nicht mehr wie früher. Opas Tod lässt sich nicht rückgängig machen.

„*Siehe, ich mache alles neu*“. Das war würdevoll genug, um dem gelebten Leben, der Schwächezeit vor dem Tod und dem Sterben ihre Bedeutung und ihren Wert zu lassen. Kein Annullieren, kein Auslöschen, kein Ignorieren von dem, was wir erlebt haben. Und trotzdem war da Hoffnung. Raum zur Veränderung. Raum für etwas Neues.

„*Siehe, ich mache alles neu*“. Das war deutlich genug um auszudrücken: Kosmetische Korrekturen reichen nicht. Der Todesrachen ist abgrundtief. Die Grenze zwischen Tod und Leben unüberbrückbar. Ein bisschen abwarten reicht da nicht. „Wird schon wieder“ trägt nicht. Es muss wirklich alles neu werden, es braucht wirklich eine kühne Vision, ein großes neues Bild, einen neuen Weltentwurf um nachhaltig etwas zu ändern. Genau, wie ich es in diesem Text finde.

Schluss

Aber genau deswegen fühle ich mich als trauernder Mensch, als Mensch mit Schmerzen, als Mensch, der weiß: es ist nicht alles gut –

Genau deswegen fühle ich mich hier ernst genommen.

Und möchte darum auch diese große, kühne Vision ernst nehmen.

Als etwas, das verbindet, was Gott schon getan hat, und was er einmal tun wird.

Als etwas, was in die Zukunft zeigt. Als Worte voller Hoffnung und als Bilder mit Trostpotezial:
Gott wird abwischen alle Tränen.
Weder Leid noch Geschrei noch Schmerz werden dann noch Platz haben.
Gott wird da sein, ganz nah sein.
Das Erste ist vergangen. Er macht alles neu.
Amen.